MÜNCHEN, MITTWOCH, 19. NOVEMBER 1975

MÜNCHNER MERKUR

BECKETTS „ENDSPIEL" IM FREIEN THEATER

Heiterkeit der Hölle

Becketts „Endspiel" haben sich jetzt die Spielratten von der Wörthstraße bemächtigt. Froscher hat zusammen mit Bildstein und dem ganzen Team des „Freien Theaters" in drei Monaten eine Produktion erarbeitet, die fast sektiererische Sorgfalt spüren läßt.

Mit Verfremdungseffekten sieht sich der Besucher schon im „Foyer" des Hinterhof-Etablissements in Haidhausen konfrontiert: er muß sich durch einen stockdusteren, Geisterbahn ähnlichen Schlauch durchtasten, bis er dann vor einem erleuchteten Zirkuszelt steht, hinter dem man eine Handvoll Gaukler bei den letzten Vorbereitungen zur Gala-Premiere beobachten kann. Den Zuschauern sind Plätze rings um die Torfmullarena auf Gestängebalkonen eingeräumt.

Plötzlich erlischt das Zeltlicht, ein Individuum in viel zu großen Zweizentnermann-Hosen erscheint. Es schaut sich witternd um, zieht an einer Leine — und das Zelt fällt zusammen. Darunter schält sich die Szenerie des „Endspiels" heraus: rechts ein Müll-Container, links in einem Armsessel eine abenteuerlich kostümierte Gestalt mit einer Blindenbrille (die dieser Clochard alsbald zu putzen beginnt), auf dem Kopf ein Tuch aus „altem Linnen".

Diese Spottgeburt aus Hamlet und Hallodri ist Hamm, ein Wrack, das nicht sehen und nicht gehen kann. Das Individuum ist Clov, sein Diener, den er dann zwei Stunden lang teuflisch tyrannisiert. Aus dem Container tauchen hin und wieder die leichenfahlen Schmuddelköpfe von Nagg und Nell auf, die Eltern von Hamm, die beide bei einem Tandem-Unfall ihre Beine einbüßten.

Das ist der „Spielplatz" dieser schwarzen Komödie „für 1 Hammer und 3 Nägel" (wie Beckett die Namen deutet): ein finsteres Loch, in dem Clov manchmal eine Leiter aufstellt, um aus einem Ausguck hoch oben dem Blinden mitzuteilen: auch draußen, in der „anderen Hölle", herrscht absolutes Nichts.

Das Panoptikum zweier sterbesüchtiger Paniker also, ein sado-masochistischer Endzeit-Dialog um des Dialoges willen. Froscher hat ganz konsequent, wie Beckett es fordert, das Konkrete daran inszeniert, das bestialisch Komische des „erhabenen Unglücks", sozusagen die Heiterkeit der Hölle.

Ständig will einer den anderen verlassen — und es kommt doch keiner vom anderen los. Bis zuletzt doch Clov geht und Hamm stirbt, weil er seine Rolle bis zum letzten durchgezogen hat: „Jetzt bin ich dran." Beklemmend das Gebelfer der beiden, Hamm (Kurt Bildstein, in Stigma und Stimme wie gestochen, Maßarbeit) und Clov (Benno Ifland, lauernd, leidend, kretinhaft), vorzüglich auch Bernd Schindler und Brigitte Schmid als Nagg und Nell.

Trotz peinigender Längen ein Abend, der heiß macht und frösteind zugleich.

Ernst Günther Bleisch

1970 Beginn in Schwabing

Das Ende des T.T.M. war 1970 im Schwabin-

Süddeutsche Zeitung Nr. 266

Mittwoch, 19. November 1975

Das Endspiel – ein Gespenstermärchen?

Versuch mit Beckett im Freien Theater

Ein wenig bange mußte einem schon vorher sein: Das „Freie Theater München", mit seinen Brecht- und Handke-Aufführungen inzwischen zu einem internationalen Kleinbühnentip geworden, hat sich an einen der größten und im Detail schwierigsten Theatertexte der Moderne gewagt; ist nach erfolgreichen Bodenübungen aufs Hochseil jenes postapokalyptischen „Endspiels" gestiegen, von dem schon ganz andere Beckett-Interpreten gestürzt sind.

George Froscher, einer der phantasievollsten und neugierigsten Münchner Regisseure, hatte vorher noch Ionescos „Kahle Sängerin" inszeniert. Und nun ist es ihm auf dem Sprung zu Beckett ergangen wie manchen Theaterleuten auf dem scheinbar kurzen Weg von Raimund zu Nestroy: Was einmal zwischen unbezweifeltem Possentheater und längst verzweifelten Theaterpossen liegt, wird manchmal ebenso schnell übersehen wie die Kluft zwischen absurden Scherzen der Phantasie und dem phantastischen Schmerz über alle aberwitzige Realität. Im Bewußtsein vergangener (realgeschichtlicher) Katastrophen und der für jedermann (einmal) tödlichen Zukunft siedelt Beckett die unerklärliche, nur konkret darstellbare Theaterwirklichkeit eines sich wiederholenden Endspiels an: in dem das Leben seiner Figuren schon immer ein „zukünftiges" *war*, und Gott „noch nicht existiert". Das ist so trostlos wie heiter, so traurig wie komisch, nur nicht so unentschlossen sanftmütig und bittersüß verkünstelt wie ein traumhaft absurdes Märchen, zu dem dieser Beckett im Freien Theater gerann.

Am Anfang glichen die Spieler in einer kleinen Manege bei Jahrmarktsmusike Zauberkünstlern und Zirkusartisten, waren eingehüllt in einem Zelt aus durchsichtigen Gazeschleiern, die später voller Raffinesse zusammenfielen und sich zu den Beckettschen Leichentüchern über die Figuren der lebenden Toten breiteten. Dazu, nur nicht zu Beckett, paßte dann, daß Nagg und Nell, die beiden Alten im Abfalleimer, hier als beinahe kindliches Pärchen erstanden. Die viel zu jungen Schauspieler Bernd Schindler und Brigitte Schmid lieferten ein anmutig verziertes, rein zufällig in die Mülltonne geratenes Duett, als sei's ein Poesiestück von Tardieu.

Dann Hamm: Das ist doch der letzte aller Theaterkönige, ein zu Ende gespielter und auf die Spitze getriebener, daher auf dem Schutt aller Zivilisationen und Kulturen (samt ihrer und Becketts eigener Zitate) thronender Ödipus, Richard (II + III), Ubu und noch Ionescos folgender Behringer. Erst auf dieser doppelsinnig schwindelnden Höhe kann er — blind und lahm an seinen Stuhl gefesselt, das ist Becketts formaler Trick — von einer unmäßig komisch kränkelnden, kindlich bösartigen Vitalität sein. Kurt Bildstein aber verkünstelte Hamm zu einem bloß manirierten Neurotiker, sprach Beckett so kraftlos pathetisch und schrill modulierend wie Kinski einst Villon. Dazu, zwischen Hamm and gags zerrissen, tönte auch Benno Iflands Clov, der beschädigte Clown, seinen Text wie Verlautbarungen theatralischer Metaphysik. Doch hinkend und äffisch verkrümmt, mit manchmal von unten in ferne Himmel verirrten, zugleich tückisch auf Hamm lauernden Blicken und einem geradezu gespenstischen, nur den Oberkiefer entblößenden stummen Lachen, machte er im Gestus eine starke, körperliche Betroffenheit klar: Lukky, Becketts Urknecht, war hier, von der Leine gelassen, in eine sonst leicht flüchtige Alpträumerei entlaufen.

PETER VON BECKER

Freitag, 21. November 1975

FEUILLETON

Natürliche Vorgänge lebendig machen

Gespräch mit dem FTM-Leiter George Froscher

„Identitätsverlust und bürgerliche Verweichlichung, das sind für viele Menschen Folgen der derzeitigen Umweltentwicklung", das sagt George Froscher, Chef des Freien Theaters München (in der Nähe vom Ostbahnhof, Wörthstraße 9).

Froscher bringt nur wenige Theaterproduktionen heraus. Kürzlich war an seinem Haus Premiere von Becketts „Endspiel". Wir sprachen mit ihm über seine Arbeit.

Im Programm der Münchner Volkshochschule, Herbstsemester 1975, kann man etwa folgende Angebote lesen: „Aktionsgruppe Theater: Interaktionsspiele — George Froscher, Kurt Bildstein, Intensivkurs." Diese Kurse finden im Freien Theater statt.

Froscher: „Bei den Übungen sollen die Teilnehmer natürliche Vorgänge wieder lebendig machen. In unserer Zeit ist das Medium Spiel wieder sehr wichtig geworden. Die Leute wollen wieder in der Gemeinschaft etwas tun. Ich halte das für eine Folge der immer stärker um sich greifenden Isolation der Menschen."

In Froschers Kursen gibt es Sprachübungen, sogenannte Gruppen- und Vertrauensübungen oder ein Touch-Training. Muß man dazu bei den Leuten erst große Hemmschwellen überwinden?

„Die meisten stellen sehr schnell fest, wie wenig an Spontanität noch bei ihnen da ist. Sie müssen erst wieder lernen, daß wir mit ihnen keine Rollen einstudieren, sondern es auf Sensibilisierung und Anregung der Vorstellungskraft abgesehen haben."

Wird bei Ihnen die Diskussion der einzelnen Probleme sehr betont?

„Als wir vor fünf Jahren, zur Zeit der Studentenunruhen, mit den Kursen anfingen, tauchten ständig Diskussionsgruppen bei uns auf. Denen war einfach nicht klarzumachen, daß ohne Leistung nichts zustande kommt. Jetzt ist das anders. Diskutiert wird nur noch soweit, als es zur Analyse der Übungen notwendig ist."



FTM-Chef George Froscher

Geht es in den Kursen auch um Theater?

„Von Theater redet, mit wenigen Ausnahmen, eigentlich niemand. Wir wollen ja auch niemandem eine schöne Theatersprache oder eine Rolle beibringen."

Was für ein Publikum kommt zu Ihnen?

„Das ist völlig gemischt. Natürlich kommen viele Soziologen, Psychologen oder Leute aus anderen sozialen Berufen. Aber da gibt es auch Hausfrauen oder Schüler."

Wie ist diese Gruppenarbeit mit dem Theater zu vereinbaren?

„Wir machen pro Jahr zwei Produktionen. Und wir wollen jetzt stärker versuchen (jetzt, bei Beckett, fing das schon an), Erfahrungen aus der Kursarbeit in die Inszenierungen und unser Spiel einzubringen."

EVA WIEDEN

Montag, 17. November 1975 tz

Herr und Diener erwarten das Ende

„Endspiel", Becketts vieldeutiges Drama über das Leben als Verwesung in Zeit und Gewohnheit, ist in einer beachtlichen Inszenierung des Freien Theaters in der Wörthstraße zu sehen; Produktion: George Froscher und Kurt Bildstein, der auch den Hamm spielt.

Als erstes muß sich der Zuschauer durch einen dunklen Gang in den Theaterraum tasten; bewußter Übergang in die andere Wirklichkeit des Theaters und gleichzeitig körperliche Fühlungnahme mit Hamms Blindheit. Im Bühnenraum dann, als stummes Vorspiel, Jahrmarktsakrobatik in einem Zelt: das Leben als Zirkus.

Die Produktion des Freien Theaters macht aus der Not eine Tugend, indem sie die (in diesem Stück völlig unpassende) Jugend der Darsteller ins Gespenstisch-Absurde umfunktioniert. Vor allem Benno Iflands Diener Clov hat diese Dimension des Unheimlichen.

Die Alten, Hamms Eltern, sitzen in der Mülltonne — hier wird Becketts grausames Bild zur Gruft weiter-interpretiert; Bernd Schindler als Vater hat Frankenstein im Look, leider nicht in der Stimme.

Bemerkenswert „richtig" die Bühne, die nach allen Seiten abgeschlossen ist und auch keine offene „vierte Wand" zum Zuschauerraum läßt; man sieht gewissermaßen über die Mauer in diese abgeschlossene, isolierte Welt, wo Herr und Diener in gegenseitiger Abhängigkeit das sinn- und nutzlose Ende eines sinn- und nutzlosen Lebens erwarten, zugleich gefangengehalten und aufrecht erhalten durch zwecklos gewordene Rituale.

Eine bemerkenswerte und schauspielerisch gut bewältigte Aufführung; nicht zuletzt dank eines vorbildlichen Programmheftes, das nicht nur ausführliches Material zu dem schwierigen Stück enthält, sondern auch eine Dokumentation der Inszenierungsarbeit.

ROLF MAY

Endspiel

ERLANGER Tagblatt

Verlagsort Erlangen

EINZELPREIS 80 D. PFG

118. Jahrgang

J 2696 A X

Samstag/Sonntag, 25./26. Sept. 1976

Das Freie Theater München gastiert im Theater in der Garage

Leben in ewigem Endzustand

Die Schauspieler beherrschten Mimik und Körperhaltungen ausgezeichnet – Abgrenzung des Bühnenraumes technisch gut bewältigt – Wirkungsvolle Ausgestaltung

Ein Spiel um Zeit, Gewohnheit und Erinnerung nennt das Freie Theater München seine Interpretation des Problemstücks „Endspiel" von Samuel Beckett. Im Theater in der Garage gastiert das Kollektiv noch heute abend.

Großartige schauspielerische Leistungen in außergewöhnlichen Rollen bieten Benno Ifland als Clov, Kurt Bildstein in der Rolle des Hamm, Werner Eckl und Brigitte Schmid als Hamms Eltern Nagg und Nell.

ANZEIGE

Ich wähle F. D. P.

weil mir die Herren Strauß und Kohl immer noch nicht gesagt haben, was sie besser machen wollen **Gudrun Popp, Studienrätin**

Das Stück spielt in einem geschlossenen Raum, dessen Abgrenzung die Personen des Endspiels von der Außenwelt abschließt. Um die Isolierung der Darsteller zu verdeutlichen, wurde die in der Mitte gelegene Bühne von drei Seiten mit höher gelegenen Sitztribünen umbaut.

Hamm in seiner aristokratisch-zerlumpten Kleidung wirkt grotesk auf dem mit Asche und Schmutz bedeckten Aktionsraum. Körperhaltungen (hier insbesondere der humpelnde Clov), Mimik und Sprechweisen in ihrer expressiven Form beherrschen die Darsteller meisterhaft. Besonders hervorzuheben ist auch die Leistung des mit blauer Farbe überzogenen Nagg.

Die Endspieler sind psychisch und physisch reduziert: Hamms Eltern leben in Mülltonnen, seit sie durch einen Unfall ihre Beine verloren. Hamm selbst ist blind und an seinen Rollstuhl gefesselt. Der bucklige Clov hinkt und kann nicht sitzen. In seiner Hilflosigkeit spielt Hamm sich auf; er ist mächtig und ohnmächtig zugleich. Sein Gegenspieler Clov bedroht ihn mit dem Schlimmsten: er will ihn verlassen. Das würde für beide das Ende bedeuten, denn Hamm kann sich nicht selbst versorgen und Clov müßte verhungern, da jener den Schlüssel zur Vorratskammer in Verwahrung hat.

Hamm spielt sein „Endspiel" — „Ende, es ist zu Ende" —; sein Leben hat einen „Endzustand" erreicht, trotzdem geht noch „irgendetwas seinen Gang". Die Zeit tropft träge; Clov, Hamm, Nagg und Nell füllen sie aus mit hoffnungslosen Spekulationen, vagen Erinnerungen, selbstbewußten Geschichten, rhetorischem Frage- und Antwortspiel.

Erhebt sich die Frage, inwieweit die Realität des Stückes mit unserer Realität gleichsetzbar ist, wenn Hamm sagt: „Das ganze Leben wartet man darauf, daß ein Leben daraus werde", oder weiter: „Ihr seid auf der Erde und dagegen gibt es kein Mittel." sl.

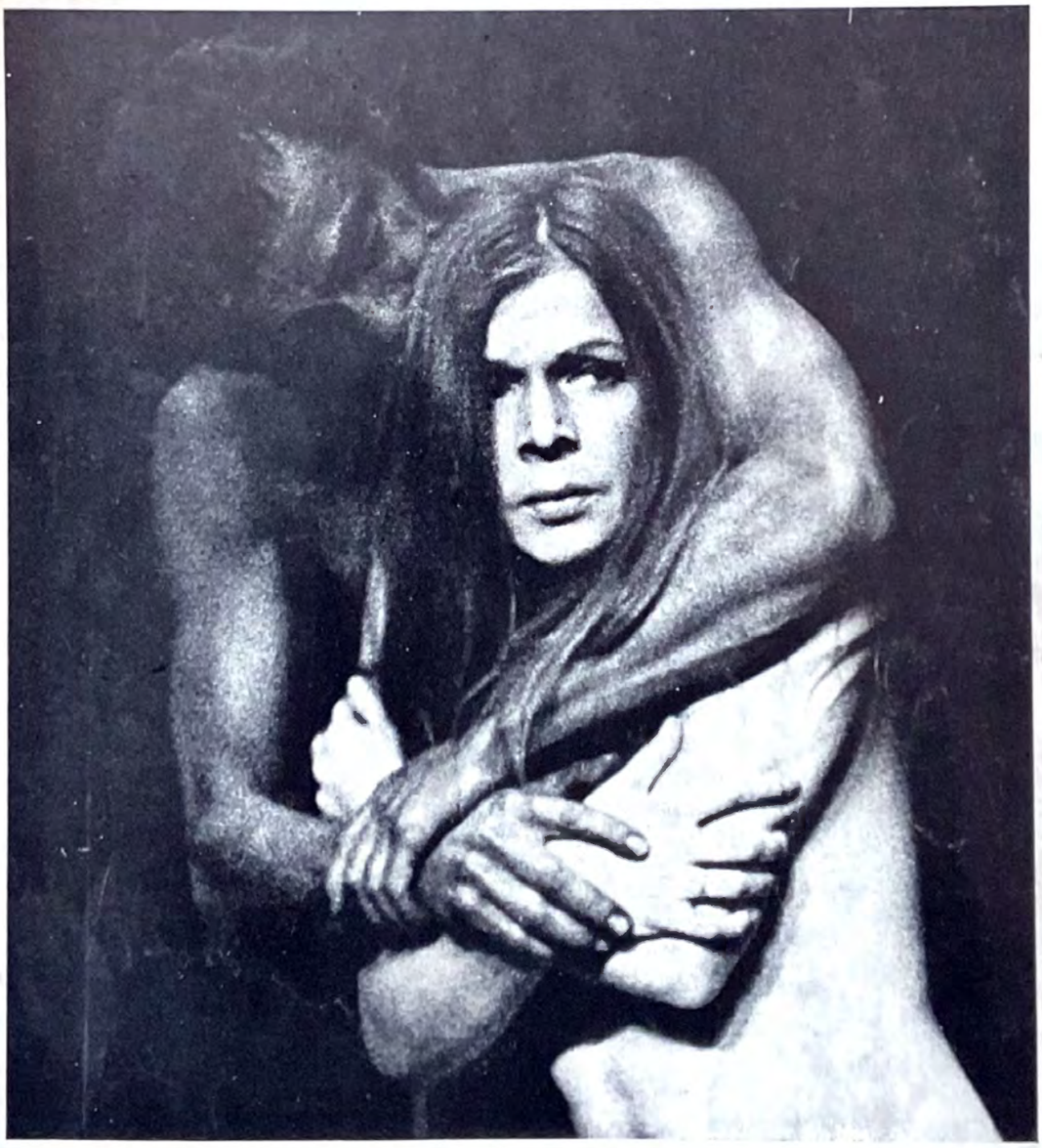
Theaterhefte - Januar 1976
557 Endspiel Samuel Beckett
Helmut Schödel

Th.-H. - Jan 1976
Endspiel im FTM

1 Januar 1976

vertriebsstück H 7839 EX
Friedrich Verlag 3016 Seelze 6/Gebühr bezahlt

Theater heute



Aufführungen: Berlin und Stuttgart «Die Geisel» / Düsseldorf «Macht der Finsternis» / Frankfurt «Puntila» / Köln «Traumspiel» / München «Arzt am Scheideweg» / Stuttgart «Käthchen von Heilbronn» / u. a.
Essay: über Brechts «Puntila» / über Bonds neues Stück «Der Narr»
Theaterbau: Die letzten Mammut-Neubauten in Basel und Karlsruhe
Theaterporträt: Wuppertal / Gespräche mit Brook, Grotowski und Krejca
Stückabdruck: Fugard «Aussagen nach einer Verhaftung auf Grund des Gesetzes gegen Unsittlichkeit»



Jutta Graeb in Becketts «Nicht ich»

Dauerschmerzes wird in diesem Gastspiel des (mittlerweile aus Geldnot geschlossenen) Kölner Theaters COOM zu einer offenbar am Perfekten interessierten Demonstration exakt trainierter Theatermittel. Dabei werden die Auflösung einer Syntax und die ihr parallele Auflösung einer Person wieder formiert: zu einem besorgt ästhetischen Wohl- oder Übelklang. Erschöpftes Zischeln verlangt, zwischen Blackons und Blackouts, mit vibrierender Zunge nach Gott, wie Krapp nach seiner phallischen Speise. Zwischendurch hört man sogar wohlgepflegte Repertoiretöne wahnsinniger (Theater-)Verzweiflung, als wolle Ophelia bei Beckett spielen. Das Kölner COOM im Theater 44: ein stilvoller Tanz von Theatermitteln für eine clowneske (ja wohl:) Beckett-Variante.

Beckett II: Als Einlasser zwei Figuren aus «Warten auf Godot». Im Kassenraum des FTM («Freies Theater München») steht ein Estragon, die Gäste in einen so schmalen wie niedrigen und ganz lichtlosen Gang zu schicken, in dem ich mich im Dunkel um zwei Ecken vorantaste, bei jedem Schritt unter mir Laub rascheln höre, bis ich einen Mini-Zirkus betrete mit einer kleinen Arena (Wladimir zeigt mir den Platz an), und in der Arena nochmals ein Zirkuszelt aus durchscheinend weißem Tuch, in dem Beckett-Artisten Tricks vorführen. Die Rummelmusik endet erst, als Clov die tragende Schnur kappt, so daß das Tuchzelt in sich zusammenfällt, und er aus dem weißen Stoff die «Endspiel»-Szenerie herauswickeln kann: eine Zwei-Personen-Mülltonne und Hamm in seinem Rollstuhl. Der Zirkus ist vorbei, das Warten auf Godot wird fortgesetzt, das «Endspiel» kann beginnen.

Von der Decke fahren Lampen herunter, die ein scharfes Arbeitslicht verbreiten, an harte Verhöre erinnern. Ich habe bei dieser Aufführung auch immerfort an eine Person aus Becketts Roman «Malone stirbt» denken müssen, weil dort jemand, der Big Lambert heißt, ein bemerkenswertes Talent besitzt, Schweine zu schlachten, aber überhaupt kein Talent zur Schweinezucht. George Froschers und Kurt Bildsteins Inszenierung läßt manchmal die Arche-Noah-Situation des Stücks zu Sartres Höllenraum (hier: bei geschlossenem Zirkuszelt) werden. Denn da spielen vier Personen gegeneinander ein Sado-Maso-Höllenspiel. Zwei sind schon besiegt, zwei spielen noch. Clov (Benno Ifland) übt da hinter Hamm (Kurt Bildstein) einen Würgegriff. Bevor sich am Anfang Hamm und Clov in eine stichomythische Konkurrenz stürzen, macht Hamm ein kurzes Fitness-Training: er überprüft die Atemwege, die Töne, hüstelt und gähnt sich aus. Das Flohtöten wird, was bei Froscher-Theater nicht verwundert, zu einer Kratz- und Puderaktion. Die beiden Alten spielen Brigitte Schmid und Bernd Schindler, mit graublauem Aschenkopf und rot geränderten Augen, als probten sie für Richard Lester. Manchmal werden sie von Clov mit brachialer Gewalt in ihre Tonne gedrückt. Dennoch machen sie sich den Spaß, auf- und unterzutauchen, als säße ihr Kopf auf einer Sprungfeder. War das ein Versuch, das «Endspiel» zu verdrehen? Ich glaube, nur ein (höchst spannender) Reflex auf ein Rätsel, das immer dieses Rätsel bleiben muß, ansonsten das «Endspiel» sein Endspiel erlebt hätte.

Helmut Schödel

Kurt Bildstein als Ham und Benno Iffland als Clov in der Aufführung von Becketts «Endspiel» am Freien Theater München — Foto Sternberg



Was kommt: Premieren im Januar

BONN, Theater der Stadt
9. Horváth, Kasimir und Karoline
Regie Hansjörg Utzerath
22. Mrozek, Tango
Regie Andreas Gerstenberg
BRAUNSCHWEIG, Staatstheater
16. Wolf, Cyankali
Regie Heinz Engels, Bühne u. Kostüme Thomas Richter-Forgách
BREGENZ, Theater für Vorarlberg
17. Schnitzler, Anatol
BREMEN, Niederdeutsches Theater
3. Froo Andriana
BREMEN, Theater am Goetheplatz
11. Arrabal, Bilder des Ruhmes (U)
Regie Peter Stoltzenberg, Bühne Marietta Eggmann
31. Goethe, Urfaust
Regie Wilfried Grimpe / Urs Troller, Bühne Veronika Dorn
BREMEN, Theater im Schnoor
25. Hupert, Die wirkliche Geschichte von Jack the Ripper
Regie Günther Huster
29. Nicolai, Die Eisernen
BREMERHAVEN, Stadttheater
8. Strauß, Wiener Blut
23. Vitrac, Victor oder die Kinder an der Macht
BRUCHSAL, Badische Landesbühne
14. Fassbinder, Bremer Freiheit
Regie Dieter Franke / Guido Huller, Bühne Manfred Holler, mit Kathrin Becker
CELLE, Schloßtheater
17. Fassbinder, Bremer Freiheit
Regie Peter Schreibe, Bühne Dietlind Allgaier, mit Heide Mentz
DARMSTADT, Staatstheater
20. Brecht, Mann ist Mann
Regie Helm Bindseil
DINKELSBÜHL, Städtetheater
14. Popplewell, Brave Diebe
DORTMUND, Städtische Bühnen
23. Miller, Der Tod des Handlungsreisenden
30. Ballettabend
DÜSSELDORF, Kammerspiele
15. Williams, Endstation Sehnsucht
Regie Günther Büch, mit Helga op gen Orth, Michaela Klarwein, Peter Broich, Peter Hoberger
DÜSSELDORF/DUISBURG, Deutsche Oper am Rhein
16. Dvořák, Rusalka
22. Ballettabend
DÜSSELDORF, Schauspielhaus
8. Cronegk, Der Mißtrauische
24. O'Casey, Rote Rosen für mich
ESSEN, Bühnen der Stadt
4. Hare, Eine Stadt wird vernommen
ESSLINGEN, Landesbühne
24. Canolle, Skandal in Coventry
FLENSBURG, Landestheater
17. Gribitz/Dostal, Eva im Abendkleid
Regie Rudolf Geske, Musik. Leitung Hans-Joachim Marx
24. Home, Handicap
Regie Gundolf Willer, Bühne Jörg Domenik
FRANKFURT, Theater am Turm
11. Treusch/Kraehkamp, Clown in der Klemme